



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Anders, Fritz (Allihn, Max): Doktor Duttmüller und sein Freund : eine Geschichte aus der Gegenwart : neuntes Kapitel : wie Doktor Duttmüller drei Bräute auf einmal hätte haben können

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Selbst in Uluvrä wohl, dem verrufenen Neste, wo nichts man
 Hört, als der Frösche Gequak aus dem pontinischen Sumpf.
 Unabhängig zu sein und verborgen zu leben, erfreut uns
 Mehr, als König zu sein und Pyramiden zu bauen.
 Gänzlich von Sorgen befreit ist freilich ein Ort nicht auf Erden,
 Selbst wenn „Sorgenfrei“ dir ihn zu nennen beliebt.
 Wehrst du die großen dir ab, so schleichen herein doch die kleinen,
 Die wie ein Mückenschwarm summen herum in der Luft.
 Ärgern will ich mich nie; nur vergeß ich zuweilen den Vorsatz,
 Wenn mit leerem Geschwätz breit sich ein Kritiker macht.
 Doch bald lach ich schon wieder vergnügt, denn ich denk an das Langohr,
 Das auf Tuskulums Höhen einst aus Frascati mich trug.
 Seht, ich komme von Ciceros Haus und suche das Grauchen;
 Wo ich das Tier anband, find ich es aber nicht mehr.
 Endlich treff ich es an beim Schmausen; ein Lorbeergebüsch hat
 Es zum Naschen gereizt, und so zerzauset es nun
 Unbarmherzig das Haar von Daphne, Apollos Geliebter.
 Blatt verschwindet für Blatt unter dem Eselsgebiß.
 Ei, das köstliche Bild! man sollte in Gemmen es schneiden:
 „Dichter und Kritiker“ wird jeder erkennen sofort.
 Laßt sie doch ruhig benagen den Lorbeer, den andere pflanzen,
 Das ist die einzige Kunst, welche die Herren gelernt.
 Pindar singt: „Wen Zeus nicht liebt, die Geschöpfe der Tiefe,
 Sträuben sich unmutsvoll, hören sie süßen Gesang.“
 Ungetüme der Art herbergen nicht bloß in dem Meere,
 Auch auf dem Lande genug. Bleiben sie immer mir fern!
 Wen ein schöner Gesang erfreut, sei freundlich geladen,
 Einzukehren bei mir als ein willkommener Gast.
 Kommt jedoch gar ein Freund aus alten Zeiten gegangen,
 Hol ich den edelsten Trunk, ihn zu begrüßen, herauf.



Doktor Duttmüller und sein Freund

Eine Geschichte aus der Gegenwart von Fritz Anders (May Allihn)

Neuntes Kapitel

Wie Doktor Duttmüller drei Bräute auf einmal hätte haben können



enn Stüwel, der Landbriefbote von Allum, nach Holzweißig kam, pflegte er bei Happich einzukehren und sich ein Glas Bier oder einen Schnaps geben zu lassen, wofür er nichts zu bezahlen brauchte. Dafür pflegte er denen, die sich für Ansichtspostkarten interessierten, die Ansichtspostkarten zu zeigen, die dann von Hand zu Hand gingen und wieder in Stüwels Tasche wanderten — oder auch verschwanden. Wenn das Poddieski gewußt hätte, was seine Stephansjünger manchmal für Streiche machen, er würde nicht schlecht dazwischen gefahren sein. Aber glücklicherweise wußte er nicht alles. — Daraus hatte sich der Gebrauch entwickelt, daß Stüwel seine Tasche auf den Tisch im Hinterzimmer legte und im Gastzimmer sein Glas trank und seinen Klatsch machte. Währenddessen untersuchte Dorchen unter Beihilfe ihrer

Mutter die Briestafche, las die Karten und suchte aus den Adressen, Poststempeln und sonstigen Merkmalen Schlüsse auf den Inhalt der verschlossenen Briefe zu ziehn.

Wir müssen unsre Verwundrung aussprechen, daß wir von Frau Happich noch kein Wort geredet haben. Aber wir sind ihr noch nicht begegnet. Und das hat seinen guten Grund. Denn Frau Happich war nur in ihrer Küche zu finden, und da haben wir bis jetzt noch nichts zu suchen gehabt. Höchstens kam sie, wenn die Briefbotentasche auf dem Tische lag, mit nassen oder fettigen Händen in das Hinterzimmer, um sich an der Untersuchung zu beteiligen, und manche Fettflecke und Finger-spuren, die auf den Briefen, wenn sie abgeliefert wurden, zu sehen waren, und die kein günstiges Licht auf die Sauberkeit der Post warfen, hatten Frau Happich zur Verfasserin.

Man war nämlich in Holzweißig sehr neugierig. Da es nun die Pflicht des Wirts ist, seine Gäste nicht bloß mit Bier, sondern auch mit Neuigkeiten zu versorgen, so wird man es wenn auch nicht billigen, so doch begreifen, wenn sich im Hinterzimmer bei Happichs ein Nachrichtenbureau in der eben beschriebnen Weise etabliert hatte.

Stümel saß also auf seinem Stammlage neben dem Ofen, seinen Knotenstoch zwischen die Beine gelegt, trank sein Bier und stritt sich mit einem Gaste, ob dem Amtsvorsteher in Alkum seine Frau eine geborne Meier mit dem i oder dem y sei. Währenddessen untersuchte Dorchen, diesesmal ohne Unterstützung ihrer Frau Mutter, die Briefschaften. Während es sonst von großem Interesse war, zu erfahren, daß Lambrechts italienische Hühner von August Müller aus Braunsfels bezogen seien, oder daß auf dem Bartelshofe in Siebendorf die Maul- und Klauenseuche herrsche, oder daß bei Pastors Besuch erwartet werde, so traten diesesmal alle solchen Ereignisse in den Hintergrund vor zwei Postkarten und einem Briefe, die die höchste Aufmerksamkeit herausforderten. Die erste Postkarte war eine Ansichtspostkarte mit Bildern aus Ragaz, an Doktor Sembrißly gerichtet und beschrieben mit den Worten: „Gruß und Kuß und auf Wiedersehn E. M.“ Die Karte war von einer Frauenhand geschrieben. Eine schwesterliche Liebe war es wohl nicht, die Gruß und Kuß sandte. Aus Ragaz! Wer nur gewußt hätte, wo Ragaz liegt. Vermutlich in Polen. Dann konnte man annehmen, daß diese E. M. eine ebenso schwarze Zity sei, wie er, eine Zigeunerprinzessin oder so etwas. Das war interessant und gab Anlaß, aufzupassen und gelegentlich nachzufragen, was auf der Försterei vorgehe. Die zweite Postkarte kam aus Braunsfels, war vom Braumeister Göckel unterschrieben, an den Besitzer der Untermühle, der auch eine Lokomobile besaß, gerichtet und lautete: Man hört und sieht ja nichts von Ihnen. Wie weit sind Sie denn mit der Auspumperei gediehen? Daß nur am Donnerstag alles im Lote ist. Am Donnerstag muß der Teich leer sein, denn dann kommen Herren und Damen aus Braunsfels nach dort zum Karpfenfangen. Göckel.

Diese Karte, so einfach sie klang, verursachte im Innern von Dorchen eine große Erregung. Daß die Damen niemand anders als Göckels Laura sei, das war mit dem Rückstocke zu fühlen, und daß das Ganze nicht auf einen Fischzug in der toten Affe, sondern auf einen solchen, wobei Duttmüller der Fisch war, hinauslief, das war ebenso sicher. — Ich muß hier einige Worte der Erläuterung einschalten. Dorchen Happich war ihres Vaters echte Tochter. Man sah es Happich jetzt nicht mehr an, daß er in seiner Jugend ein hübscher Mensch gewesen war. Seine Tochter war ein in ihrer Art sehr hübsches Mädchen. Freilich etwas zu klein und zu voll. Dazu hatte sie auch dasselbe begehrlche Gemüt wie ihr Vater. Und dieses Gemüt war auf den Doktor Duttmüller gerichtet. Solange Duttmüller im Braunen Bären wohnte — dieses Zeugnis konnte sie sich mit gutem Gewissen selbst geben —, hatte sie es an Entgegenkommen nicht fehlen lassen. Sie hatte nicht mit der Wimper gezuckt, wenn er sie unter das Kinn gefaßt, oder wenn er ihre Hand länger, als durchaus nötig gewesen wäre, fest gehalten, oder wenn er

seinen Arm um ihre Taille gelegt hatte. Und hieraus, sowie aus dem täglichen Bedienen, Aufwarten, Bettmachen und Gesellschaftleisten hatte sich eine Vertraulichkeit entwickelt, die zu einem gewissen für sie sehr erfreulichen Ende geführt haben würde, wenn er wohnen geblieben wäre. Nun aber hatte er im „Altenteile“ bei Friße Poplitz Wohnung genommen und kam nur noch abends ab und zu in den Braunen Bären. Und zum Essen kam er gar nicht mehr, sondern er ließ sich sein Mittagbrot von seinem halbwüchsigem Kutscher holen. Trotzdem gab sie ihre Hoffnung nicht auf, sie wartete auf ein unvorhergesehenes förderndes Ereignis, da sie nicht zweifelte, daß es über kurz oder lang eintreten müsse. Duttmüller mußte doch auch einmal krank werden, und wer sollte ihn dann pflegen? Oder sonst etwas. Dabei war ihr nun des Braumeisters Laura sehr im Wege. Was hatte diese Laura in Holzweißig zu thun? Worauf gründete sie ihre Ansprüche auf den Doktor? Jedesmal, wenn der Braumeister mit seinem Breat angeklappert kam, um die Auspumpung in die Wege zu leiten, oder um mit den Wirten in der Gegend zu verhandeln, saß sie auf dem Wagen. Und er wußte es allemal so einzurichten, daß sie entweder drüben beim Doktor abstiegen oder im Gasthof mit ihm zusammentrafen. Und das gab dann immer ein Gethue und Gemache — Laura sollte sich schämen, sich so an einen Mann wegzuschmeißen. Und sie mußte es mit ansehen. Aber sie wußte sich zu rächen und that dann mit dem Doktor ganz besonders freundlich. — Also die kam schon wieder. Man kann nicht sagen, daß es christliche Wünsche waren, die Dorchens dazu hegte. Vielmehr liefen ihre Wünsche auf durchgehende Pferde, umgeworfne Wagen und Arm- und Beinbrüche hinaus. Dieses schadete freilich weiter niemand als der Karte, die sie in der Hand hielt, die hinterher arg zerknittert aussah.

Der dritte Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit war ein Brief von ungewöhnlicher Form, aus Papier, das einem Schreibbuche entnommen war, zusammengefaltet und mit schlechtestem Siegellack und mit Hilfe eines Fingerhuts verschlossen. Die Aufschrift, geschrieben mit schwerer, ungeübter und etwas zittriger Hand, lautete: An meinen (meinen ausgestrichen) Herrn Lui Duttmüller, gegenwärtigen Doktor in Holzweißig. Man sah es dem Briefe von außen an, daß er wichtiges enthielt, und es ist begreiflich, daß Dorchens Neugierde hohe Spannung erreichte. Sie besah den Brief gegen das Licht und bog die Falten auseinander — da löste sich die eine Hälfte des Siegels vom Papier, und der Brief war zu öffnen, ohne daß man das Papier zu zerreißen brauchte. In ihm stand geschrieben:

Vieber Lui.

Ich muß an dich schreiben, indem daß Gevatter Olmann sagt, daß es sich für eine Mannsperson wie du nicht schickt, wenn du ledig bist. Weil die Weibspersonen und ledigen Zumfern sich nicht trauen, krank zu werden, was ein großer Verlust ist. Worin Olmann recht hat, indem daß sich jeder selber sagen kann, daß es für ein anständiges Frauenzimmer schanierlich ist, mit einem ledigen Doktor zu kramen und ihn hernach nicht einmal zu heiraten. Vieber Lui. Aber komme mir nicht mit Gökeln seiner Laura. Denn ich habe dich nicht studieren lassen und soviel Geld ausgegeben und alle Nächte bis eins aufgefessen und Strümpfe gestopft, daß du so eine heiratest, der ihre Mutter beim alten Hellwig gedient hat. Was ich selber genau weiß, indem daß ich damals schon für Justizrats gewaschen habe. Was hat sie denn? Und wenn ihr Vater einmal stirbt, was ist denn dann? Gar nichts ist. Aber Fräulein Hester kann ich dir bloß empfehlen, was ein komplettes Frauenzimmer ist, nicht zu jung und hat drei Häuser in Magdeburg. Ihr Vater ist der Cousin von Friße Poplitzs seiner Mutter. Aber er ist vorm Jahre wegen zu vielem Branntwein an den Nerven selig entschlafen. Und Karline steht als vaterlose Waise da und wird am nächsten Donnerstage mit mir nach Holzweißig kommen und Friße Poplitzs besuchen, wenn du nicht abschreibst. Und das sage

ich dir, so eine schöne Gelegenheit kommt nicht wieder. Drei Häuser in Magdeburg, und was sonst noch dran rum hängt. Sage es Friße Poplitzken, daß wir kommen.

Es grüßt in Liebe
deine Mutter.

Nachschrift. Schicke mir doch deine Hemden, welche gewiß wieder quittegelb sind, indem daß sie in Holzweißig keine Ahnung haben und waschen, daß es einen Hund jammern thut. Dieselbige.

Das war ein langer Brief. Frau Duttmüller hatte die halbe Nacht daran gesetzt, ihn zu bauen, und Dorchchen hatte lange Zeit dazu gebraucht, ihn zu entziffern. Schade, daß es in den Sternen geschrieben stand, daß er nicht in den Hafen seiner Bestimmung gelangen sollte. Dorchchen war kaum fertig mit lesen, als Stümel — das war immer das Zeichen zum Aufbruche — mit dem Knotenstocke aufklopfte und sagte und sang: Dem mag nun sein, wie ihm wolle, aber jetzt heißt es: Ach du mein lieber Gott, muß ich schon wieder fort — auf die Chaussee! auf die Chaussee! Worauf er seine Knochen langsam in Bewegung setzte wie Hoppichs alter Franz, wenn er mit der Peitsche an seine Pflicht ermahnt wurde. Dorchchen hatte kaum Zeit, die Briefschaften wieder in die Tasche zu schieben. Aber was war mit dem Duttmüllerschen Briefe anzufangen, der erst wieder geschlossen und auch noch überdacht und ausgelegt werden mußte? Sie ließ ihn im Tischkasten verschwinden, um ihn erst den andern Tag wieder mitzugeben. Was schadete es, wenn er vierundzwanzig Stunden später abgegeben wurde? Die Schuld traf ja dann die Post, und wem wäre es eingefallen, sich zu beschweren?

Dorchchen behielt also den Brief zurück, bedachte ihn reiflich und kam zu dem Schlusse, daß sich jene Karoline trotz ihrer drei Häuser in Magdeburg nicht zur Frau Doktor Duttmüller eigne, und daß Louis — so nannte sie ihn bereits im stillen — viel besser thäte, eine aus dem Orte zu nehmen. Es fehle ja nicht an Mädchen, die bereit wären, den Doktor vom Flecke weg zu heiraten. Wie freilich verhindert werden könnte, daß die alte Duttmüllern mit Hesters Karlinen ankomme und Unheil stifte, das fand sie nicht heraus, trotzdem daß sie in der Nacht eine ganze Stunde wachte und grübelte. Diese schlaflose Nacht hatte aber zur Folge, daß Dorchchen am andern Tage den Brief vergaß. Schadete nicht, morgen war auch ein Tag. Als dieser Tag kam, war der Brief mit mehreren Fettflecken versehen und beim Versuche, das Siegel wieder aufzukleben, versengt worden. Was aber noch schlimmer war, Stümel hatte seinen Rheumatismus und wurde von einem jungen Postboten vertreten, der der Eifer und die Zuverlässigkeit selbst war, und dem man den Brief nicht in die Tasche stecken durfte. Und so ließ sie mit einigem Herzklopfen den Brief in der Falte zwischen Sitz und Seitenlehne des Sofas verschwinden und stellte es dem lieben Gott anheim zu fügen, was daraus werden möchte. Hierauf hatte sie wieder eine schlaflose Nacht, das heißt, sie wachte zwischen elf und zwölf Uhr dreimal auf, und dabei fiel ihr schwer aufs Herz, daß am nächsten Donnerstage sowohl Fräulein Hester als auch Laura Göckel ankommen würden, vier Hände, die bereit waren, ihr ihren Doktor zu entreißen, den alten Göckel und die alte Duttmüllern nicht mit gerechnet. Was sie da in ernstlichem Sinne ausgedacht hatte, brachte sie am andern Tage zu Papier in einem Briefe, den sie an ihre Freundin in Klein-Siebendorf schrieb. Wir teilen der Kürze wegen von diesem Briefe nur das Postskriptum mit.

Liebe Emilie, also du thust mir den Gefallen. Du sagst immer bloß, du hättest Schmerzen im Rücken. Da kann er nie wissen, was das ist. Und was es kostet, das bezahle ich. Ich thue dir auch einmal einen Gefallen. Und du läßt sagen, du wolltest keinen andern Doktor, du hättest soviel von ihm gehört. Dann kommt er, da kannst du dich drauf verlassen. Also nächsten Donnerstag.

Am Mittwoch Morgen, einem schönen Spätherbstvormittage, schritt Leberecht Wolze durch den Böhnhardt mit so elastischen Schritten, als es seine Jahre er-

laubten, und mit so gehobnem Bewußtsein, wie es der hat, der einem geschäftlichen Erfolge entgegengeht. Leberecht Bolze hatte es nicht genügt, die Auspumpung der toten Affe durch Korrespondenz in die Wege zu leiten, er hielt es für nötig, sich selbst auf den Weg zu machen und nach dem Rechten zu sehen. Und er that gut daran. Als er aus dem Walde heraustrat und auf dem Holzweißiger Kirschberge stand, that sich ihm der Blick auf die Aue der Affe auf. Ha! Das Unternehmen war im Gange. Dort stand eine Lokomotive, die schwarzen Rauch emporsteigen ließ, und da waren Menschen bei der Arbeit. Freilich blinkte auch noch der Spiegel der toten Affe im Sonnenlicht, doch glaubte sich Bolze nicht in der Beobachtung zu täuschen, daß das Wasser schon wesentlich abgenommen habe. Mit beschleunigtem Schritte und noch gehobnerm Bewußtsein eilte er ins Dorf hinab. Hier machte er Happich, der der Sache merkwürdig kühl gegenüberstand, mit einiger Mühe mobil, und dann wanderten beide hinaus, und Bolze machte nochmals einen Überschlag des zu erwartenden Gewinns.

Als man an der toten Affe angekommen war, zeigte sich, daß die Pumpe noch gar nicht begonnen hatte. Aber die Vorbereitungen waren desto gründlicher gewesen. Drei Tage hatten sie in Anspruch genommen, und alles war auf das eingehendste besprochen worden. Eine Saugenpumpe war aufgestellt und auf eine etwas umständliche Weise mit der Dampfmaschine verbunden worden. Eben war man fertig geworden. So. Na nun los! Nach ein paar Umdrehungen fing die Geschichte an zu wippen und zu schwingen und flog in Stücken in die Luft. Bolze stieß einen Schreckensruf aus und fuhr sich mit den Händen nach den Haaren, überlegte aber, daß künstliche Hauptbedeckungen vorsichtig behandelt werden müssen. August Rathke, der Untermüller, der als Werkführer fungierte, hielt lange Reden, und die Arbeiter setzten ebenso ausführlich auseinander, was geschehn wäre, wenn dies oder das anders gewesen wäre. Leberecht Bolzes ungeduldiges Gemüt litt sehr unter diesen Erörterungen. So schaffen Sie doch eine andre Pumpe zur Stelle, rief Bolze. Worauf alle die aufgezählt wurden, die keine Wasserpumpe hatten, was Happich jedesmal mit gutem Gewissen bestätigen konnte.

Bolze hielt es nicht länger aus. Er lief davon, durch die Straße von Holzweißig und mitten hinein in die Pferde des Direktors, der eben im Wagen die Dorfstraße herabkam.

Ho! Herr Bolze, rief der Direktor, wohin denn so eilig. Bolze erzählte die Nöte der Tote=Affe=Auspumpungsgesellschaft und schloß: Helfen Sie, Herr Direktor, helfen Sie. Sie gehören ja auch zur Gesellschaft. Unsere Mittel gehn zu Ende. Die Gesellschaft muß liquidieren, die Gelder gehn verloren, keine Rede von Karpfen. Und diese Blamage! Herr Direktor, diese Blamage!

Seine Rede machte Eindruck. Der Direktor schmunzelte und nahm Bolze zu sich in den Wagen und mit hinaus aufs Werk. Hier stärkte er erst den erschöpften Unternehmer mit einem guten Frühstück, ließ dann eine Rotationspumpe auf einen Handwagen legen und schickte sie mit ein paar sachkundigen Arbeitern hinaus zur toten Affe. Gegen Abend war alles wieder in Ordnung. Nun aber fleckte es. Die Pumpe warf Ströme von Wasser in den Abzugsgraben, so viel, daß dieser nicht alles aufnehmen konnte, übertrat und die Wiesen weiter abwärts unter Wasser setzte. Bolze sah es mit um so größerer Genugthuung, als er es selber gewesen war, der die Sache in Schwung gebracht hatte. Er schärfte also den Leuten ein, daß sie die ganze Nacht durchpumpen mußten. Kaum war er verschwunden, so stellte der Untermüller den Dampf ab und ging nach Hause. Unsinn, sagte er, die Nacht durch wird nicht gearbeitet, morgen ist auch noch ein Tag. Aber an diesem Tage machten sie sich zeitig dran und ließen die Maschine gehn, daß es nur so eine Art hatte. Als zu Mittag der Aufsichtsrat, bestehend aus Larisch, Bolze und Scholz, ankam, standen die Wiesen weithin unter Wasser, aber der Spiegel der toten Affe stand kaum vier Zoll tiefer als vorher. Tiefer sank der Wasserstand überhaupt nicht. Es lag ein Rätsel vor: Sollten unterirdische Quellen

vorhanden sein? Kanäle und Verbindungen? Wenn auch! Es muß! es muß! Wenn es nach Leberecht Volze gegangen wäre, so hätte er die Dampfmaschine auf hundert Atmosphären gebracht und womöglich die ganze Geschichte in die Luft geknallt. So blieb die Lage den ganzen Nachmittag. Larisch hatte Durst und wollte weg, und Scholz hatte kalte Füße, kriegte das Niesen und wollte auch weg. Und Volze lief um den Teich herum wie eine Henne, die Enten ausgebrütet hat, und untersuchte das Ufer mit seinem Stocke. Da, als er auf einen Grasrand getreten hatte, der besonders zuverlässig ausah, gab ein Stück Grasnarbe nach, und Volze fiel bis unter die Arme ins kalte Wasser, war aber ebenso schnell wieder heraus, wie wenn es heißes Wasser gewesen wäre.

Na natürlich, sagte Larisch in seinem breitesten Tone, so was bringt allemal nur Volze fertig. Wer in drei Teufels Namen heißt Sie denn da herumzuspringen? Volze würdigte ihn keiner Antwort, erfaßte vielmehr das Stück Grasnarbe, das ihn zu Fall gebracht hatte, und hob es in tragischer Haltung empor, als wenn es der Zeuge eines Verbrechens gewesen wäre, und rief: Verrat! Darauf warf er das Gras zu Boden, ergriff eine Thonröhre und hob sie auf gen Himmel und rief: Schnö—hö—hö—der Ver—rahat! (Er fing vor Kälte bereits an zu klappern.) Man lief also zur Stelle und fand einen Kanal, der aus Thonröhren durch den Damm zwischen dem Flusse und dem toten Flußarme gelegt war. Die Thonröhren hatten einen ansehnlichen Durchmesser und waren sorgfältig mit der ausgestochnen Grasnarbe wieder zugedeckt worden. Nun war es freilich kein Wunder, daß das Wasser nicht hatte abnehmen können, da so viel Wasser, als man wegpumpte, aus der Aße wieder zuschoß. Die fließende Aße aber auszupumpen, überstieg das technische und pekuniäre Vermögen der Gesellschaft.

Nun machen Sie aber, daß sie in trockne Kleider kommen, Volze, sagte Larisch, sonst garantiere ich Ihnen einen Rheumatismus, gegen den Doktor Saltzen sein salzsaures Natron nicht aufkommen kann.

Volze trabte ab. Wenn er hätte sehen können, welchen Anblick er bot, er hätte Mitleid mit sich selbst gehabt.

Es wäre nun leicht gewesen, den Zufluß zu verstopfen, und die Pumpe mit besserem Erfolg in Bewegung zu setzen, jedoch waren die Kohlen verbraucht, und die Dampfmaschine war für den nächsten Tag schon versagt worden. So blieb nichts übrig, als die Fortsetzung der Arbeit auf das nächste Jahr zu verschieben, und für jetzt nur noch zu erwägen, wer den schnöden Verrat mit den Thonröhren geübt hatte. Aber alle Mutmaßungen erwiesen sich als nicht stichhaltig.

Während dessen war der Braumeister mit seiner Laura bei Happich abgestiegen. Darauf hatten sich beide zu Doktor Duttmüller begeben. Als sie die Treppe hinaufstiegen, fanden sie oben zwei — wir wollen einmal sagen — Damen vor der verschlossenen Thür stehn. Die eine war die alte Duttmüllern im schönsten Sonntagsstaate, die andre war das komplette Frauenzimmer im feinsten Fuß. Sie trug einen gestickten schwarzen Atlasmantel, einen Niesenhut auf dem Kopfe und oben drauf einen Federbusch, der fast bis an die Decke reichte. Wir müssen gestehn, wenn die drei Häuser in Magdeburg abgezogen wurden, so blieben nicht viel Reize übrig. Als Frau Duttmüller Laura austauschen sah, verfinsterte sich ihr liebes Gemüt noch mehr, als es ohnedies verfinstert war, weil sie niemand zu Hause getroffen hatte. Brauchen sich nicht zu bemühen, Herr Göckel, rief sie, und Sie auch nicht, Fräulein Laura, brauchen sich gar nicht zu bemühen, nein, ganz und gar nicht. Mein Louis ist in die Praktik gemacht, und wenn er wiederkommt, werden andre Leute auch da sein. Folgte ein höhnischer Knicks, vor dem sich Göckel und Tochter schleunig zurückzogen.

Göckel begab sich mit seiner Tochter in den Braunen Bären, wo ihnen Dorchchen einen nicht allzu warmen Empfang bereitetete. Aber als Tochter des Geschäfts mußte sie die Honneurs machen und beide sogar in das „Provatzimmer“ führen, weil das Gastzimmer voll von Bergleuten war, die mehr als genug getrunken hatten und

einen großen Spektakel machten, und weil im kleinen Saale für die Gesellschaft zur merkantilen Ausbeutung der toten Affe schon gedeckt worden war. Das Privatzimmer sah nicht besonders freundlich aus, vielmehr etwas muffig und ungesauber und war ein Mittelding zwischen Gaststube und Wohnstube. Von dieser Stube aus führte ein Nebeneingang auch nach dem kleinen Saale, wo die kleinen Festlichkeiten gefeiert zu werden pflegten. Man mußte dazu ein paar Stufen empor steigen.

Es dauerte nicht lange, so kam die Duttmüllern mit Fräulein Hester an. Auch bei Friße Poplitz war kein Mensch zu Haus gewesen. Auch sie wurden in das Privatzimmer geführt. Sie nahmen feierlich auf dem Sofa Platz, ohne abzulegen, was vermutlich geschah, um den Gut zu rechter Wirkung kommen zu lassen. Fräulein Hester benahm sich sehr fein, kriegte kaum die Lippen auseinander und sah, wenn sie etwas äußerte, mit geneigtem Kopfe auf ihre Handschuhe, die sie auch nicht ausgezogen hatte. Am Fenstertische hatte sich Göckel niedergelassen, und zu ihm setzten sich Dorchchen und Laura, die die neu auftauchende schreckliche Gefahr schnell zu einander geführt hatte. Beide Parteien beobachteten sich längere Zeit. Dann bestellte Fräulein Hester Kaffee, und Göckel — Schokolade. Darauf bestellte Fräulein Hester Sauerbrunnen, und Göckel — eine Flasche Rotpohn. Weiter ging das Turnier nicht, denn Göckel zog mit seiner Flasche ab. Darauf brachte Fräulein Hester Bisquits aus der Tasche und zeigte, wie man vornehm, das heißt ohne die Handschuhe auszuziehen, in den Kaffee einstippt. Dabei kommandierte sie Dorchchen und nannte es mit so geringschätziger Betonung „Fräulein,“ als wenn es ein Ladenmädchen in einer Konditorei gewesen wäre. Dorchchen brachte, was verlangt wurde, und setzte sich wieder zu Laura, und beide steckten die Köpfe zusammen und hielten ein eifriges Zwiegespräch. Ebenso vertiefte man sich auf dem Sofaplatze in eine eifrige Unterhaltung. Es war, wie wenn zwei Paar Hähne auf Mensur stehn und scheinbar gleichgiltig zur Seite sehen und Körner aufspicken, aber jeder hat doch den andern im Auge und die Sporen in Bereitschaft. Man sprach halblaut, erhob aber die Stimme bei den Spitzen, die der Gegenpartei galten. Und so hörte man vom Sofa her: Drei Häuser in Magdeburg — — und vom Fenster: Mindestens dreißig Jahre alt — —, vom Sofa: Vierzigtausend Mark Hypotheken — —, vom Fenster: Angemalt wie eine Holzpuppe — —, vom Sofa: Theater und Konzert — —, vom Fenster: Waschgeschäft — —, vom Sofa: Veranda, Telefong und Schälong — —, vom Fenster: Böpschen wie Rattenschwänze — —, vom Sofa: Pariser Hut — —, vom Fenster: Jawohl mit Federn drauf, die für drei ausgereicht hätten. — Wissen Sie, Dorchchen, fragte Laura, wo ich solche Federn schon gesehen habe? Beim Kaiser.

Beim Kaiser? — Die beiden Gesichter am Sofa flogen herum.

Ja, beim Kaiser, als er das Denkmal einweihte. Das heißt, bei dem Kaiser seinen Pferden.

Die Frau Duttmüller erhob sich, setzte die Arme nach Waschfrauenart in die Seite und legte hochrot im Gesichte los: Sooo? Bei dem Kaiser seinen Pferden? Wer redet hier von dem Kaiser seinen Pferden?

Ich, Duttmüllern, erwiderte Laura schnippisch. Ich werde doch hier reden können, was mir beliebt.

Und ich sage Ihnen, Zunker Naseweis, daß es eine Unverschämtheit ist. Wie können Sie überhaupt von dem Kaiser seinen Pferden reden? Und was so ein Hut kostet — echte Pariser Ware —, wie ihn Fräulein Hester aufs Land aufsetzt, den können Sie gar nicht bezahlen, und wenn Sie alle Ihre Kasten zusammentragen. Wissen Sie das?

Will ich auch gar nicht. So einen babylonischen Turm würde ich auch gar nicht aufsetzen.

Woran Sie sehr wohl thun. Was kein komplettes Frauenzimmer ist, soll so einen Hut auch nicht aufsetzen, Verstehn Sie mich? Sie Knirps Sie!

Was? Knirps —?

Ja, Knirps, Sie intricantes Frauenzimmer Sie?

Frauenzimmer —?

Ja, Sie Spirehe Sie, die in Teichen angelt, die Sie nichts angehn.

In Teichen angelt??

Der Kampf war lebhaft geworden. Beide hatten sich erhoben und segelten aufeinander los, aber die Waffen waren ungleich, Laura konnte sich gegen das schwere Geschütz der Duttmüllern nicht halten. Dorchchen legte sich ins Mittel, aber es würde ihr nicht viel geholfen haben, wenn nicht in diesem Augenblicke die Thür aufgegangen und ein Bild des Jammers erschienen wäre, Bolze, über und über beschmußt, triefend von Wasser und zitternd vor Kälte. Dorchchen schrie auf, und die andern ließen voneinander ab.

Ei—ei—ei—ein Kö—Königreich für ei—ei—einen Grog stammelte er. Aber der Schwung seines Geistes hatte ihn auch in diesem discrimen rerum nicht verlassen, nur auf die Vorrede verzichtete er diesesmal.

Auf den Hilferuf von Dorchchen kamen Happich und Göckel herbei, nahmen den Verunglückten unter den Arm und führten ihn in Happichs Kammer, wo er trocken eingekleidet wurde. Freilich waren Happichs Kleider viel zu groß, und als Bolze wieder erschien, sah er aus wie eine Vogelscheuche. Nun wurde ihm ein Riffen auf den Leib gebunden und eine Nachtmütze aufgesetzt, und dann wurde er in ein paar Pferdebedecken gewickelt und in die Ecke des Sofas neben dem Ofen im kleinen Saale gepflanzt. Endlich wurden ihm noch ein paar Glas Grog eingefüllt, und damit war alles gethan, was Menschenliebe vor der Hand an ihm thun konnte. Hierbei hatten Dorchchen und Laura eifrig geholfen, theils aus gutem Herzen, theils um einen Vorwand zu haben, aus dem gefährlichen Privatzimmer entwichen zu können.

Soweit war man also gekommen, als man auf der Treppe schwere Schritte und die laute Stimme von Larisch vernahm, der rief: Wo habt ihr denn unser Wasserhuhn, unsre Tauchente, unsern Wasserbolze? Aha, schon im Neste; na, das ist recht so. Nun aber vor allen Dingen —

Happich trat vor, nahm sein Käppchen ab und sagte, indem er eine einladende Handbewegung machte: Meine Herren, Sie sehen, der Tisch ist gedeckt. Wenn Sie Karpfen befehlen, so werden sie sogleich fertig sein.

Karpfen? erwiderte Larisch, hol Sie der Teufel mit Ihren Karpfen.

Aber Herr Larisch, aber Herr Larisch.

Ach was: Herr Larisch. Ich will Ihnen sagen, was Sie sind. Sie sind ein Erzjesuwiter.

Aber Herr Larisch.

Sawohl, ein Erzjesuwiter. Erst stehlen Sie uns die Karpfen aus dem Teiche und verkaufen Sie uns für unser teures Geld, und dann legen Sie einen Kanal vom Teiche in den Fluß, daß wir pumpen können, bis wir schwarz werden, nur daß die Mauserei nicht zu Tage kommen soll. Und jetzt haben Sie auch noch die Unverschämtheit, uns unsre eignen Karpfen anzubieten. Sie Antier von einem Gastrate. — Larisch, der diese Invektiven mit lachendem Munde gesprochen hatte, ahnte nicht, wie genau er den Nagel auf den Kopf getroffen hatte. Happich aber ließ sich nichts merken, sondern lachte, wie er über die bekannten derben Witze von Larisch zu lachen pflegte.

Lachen Sie nur, sagte Larisch, wir kriegen Sie schon noch bei Ihren Schlappohren, und dann sollen Sie uns die ganze Brühe bezahlen.

Hier versuchte Bolze den Arm aus dem Bündel heraus zu wickeln und auf die Beine zu kommen, um eine Rede zu halten. Aber Larisch drückte ihn ohne weiteres wieder in seinen Winkel hinein. Göckel, rief er, thun Sie mir die Liebe und geben Sie ihm noch einen Grog. Nein, alter Freund, hier wird nicht geredet, hier wird nur Grog getrunken. . . .

Happich ging ab und machte dazu eine lächelnde, überlegne Miene. Larisch und Scholz standen im Zimmer umher und wußten nicht recht, was sie thun sollten.

Es war gedeckt, man brauchte sich nur zu setzen, es roch appetitlich aus der Küche herauf, man brauchte nur auftragen zu lassen. Nichts da! Den Gefallen thun wir dem Gastwirt nicht, seine Karpfen zu essen. Mag er sehen, wo er mit seinen Fischen bleibt. Wir trinken ein Glas Bier und ziehen ab, und damit basta.

Als dieser Entschluß sich ziemlich befestigt hatte, erschien Dorchon mit einer Schüssel dampfender Karpfen, setzte sie auf den Tisch und wünschte guten Appetit.

Donnerwetter! Larisch kam sich vor wie Herkules am Scheidewege. Hier Stolz und gerechter Unwille, und dort Veröhnung und Karpfen. Welches war nun der Weg der Tugend? — Der Doktor sollte entscheiden, der Doktor, der eben eintrat.

Aber Doktor Salix, rief Larisch, wo haben Sie denn einmal wieder gestochen? Sie wußten doch, daß heute großer Fischzug sein — sollte.

In Klein=Siebendorf, erwiderte Doktor Salix mit Wichtigkeit. Zwei Stunden weit. Denken Sie, bis nach Klein=Siebendorf werde ich bereits gerufen, obwohl es zu Doktor Blume viel näher ist. Interessanter Fall. Schmerzen in der Nierengegend, bräunliche Hautfarbe, Verfall der Kräfte. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich auf Brightsche Nebennierenkrankheit diagnostiziere.

Psui Teufel, sagte Larisch, das ist eine faule Schose. Wer die hat, der kann sagen: Adieu Welt.

In der That, erwiderte der Doktor, sie ist schwer zu heilen, doch nach neuesten Erfahrungen nicht unheilbar. Ich habe einstweilen salicylsaures Natron verordnet und hoffe die Krankheit nach neuester Methode bekämpfen zu können. Aber was ist denn mit Herrn Volze?

Ist ins Wasser gefallen.

Er hat sich doch nicht innerlich beschädigt. Ich glaube einen Kollaps konstatieren zu sollen.

Ach was, Unsinn! Wir haben zu viel Grog in ihn hineingepumpt, und davon ist er abgefallen. Lassen Sie ihn ruhig liegen. Den Kollaps wird er morgen spüren. So. Nun sollen Sie entscheiden, was der Weg der Tugend ist. Sollen wir dieses Antier von Gastrat — und uns — strafen, indem wir ihn mit seinen Karpfen sitzen lassen, oder sollen wir seine Karpfen — die er uns notabene gestohlen hat — verzehren?

Der Doktor sann nach. Man konnte ihm das konzentrierte Denken ansehen, dann gab er mit apodiktischer Gewißheit das Urteil ab: Karpfen müssen gegessen werden, solange sie warm sind.

Doktor, rief Larisch, das ist das gescheiteste Wort, das Sie gesprochen haben, so lange wir uns kennen.

Man setzte sich also, und es wurde so eingerichtet, daß Laura neben den Doktor zu sitzen kam. Hierauf wandte man sich mit gebührender Sammlung den Karpfen zu.

Die Karpfen waren erst zur Hälfte beseitigt, da tauchte Frau Duttmüller wie eine Morne oder eine der Cumentiden in der Thür, die zum Privatzimmer führte, auf.

Aber Louis! sagte sie mit vorwurfsvollem Tone.

Allewetter, die Alte, erwiderte Louis, keineswegs freudig überrascht, blieb aber sitzen.

Aber Louis! Du sitzt hier oben und tafelst und läßt uns unten auf dem Sofa sitzen wie die Affen im Kasten. Schämst du dich denn nicht?

Ja, wieso denn? Wie kann ich denn überhaupt wissen, daß du da bist?

So? sagte Frau Duttmüller und rückte die Hände in die Seite. Das ist ja recht niedlich, Herr Göckel. Sie wissen es, daß ich da bin, und sagen kein Sterbenswörtchen?

I hab mers net traut, erwiderte Göckel lachend. Sie habet mirs ja expreß verbote, daß i mi um Sie scher.

Larisch lachte über sein ganzes breites Gesicht.

So? nicht scherzen? Ich werde mich aber um Sie scherzen. Wissen Sie, was Sie sind? Ein alter Fikucker sind Sie.

Und Sie sind a alte Schwätzbas.

Was wäre ich?

Man schlug sich ins Mittel und unterdrückte den ausbrechenden Streit. Frau Duttmüller beruhigte sich und wandte sich wieder an den Herrn Sohn, der noch immer mit seinem Karpfen beschäftigt war. Louis, sagte sie feierlich, hast du meinen Brief erhalten?

Was für einen Brief?

Meinen Brief, den ich dir geschrieben habe von Fräulein Hester, die drei Häuser in Magdeburg hat, und ein ausgesuchtes Frauenzimmer ist, und daß wir heute zu Besuch bei Friße Pöplitz kommen würden.

Ich weiß von keinem Briefe.

Da tauchte ein Riesenhut mit Federbusch in der Thüröffnung auf, das ausgesuchte Frauenzimmer erschien, zeigte in der zierlich mit abgestreckten kleinem Finger erhobnen behandschuhnten Hand einen Brief und sagte: Ist es dieser?

Ja, er war es. Große Sensation.

Wo haben Sie den Brief her? rief Frau Duttmüller, bei der sich ein erhebner Zorn entwickelte.

Unten um Sofa stach er.

Gesteigerte Sensation. Sogar Larisch legte die Gabel nieder, er war übrigens auch fertig. Im Hintergrunde wollte Dorchen verschwinden. Aber mit scharfem Auge sah es Frau Duttmüller, und mit schnellem Griff erwischte sie sie am Arm und zog sie unter die Hängelampe.

Soo?? sagte sie, und während dieses D ging ihr blitzschnell ein großes Licht auf. Hier war der Feind, der Verräter, der Satan! Nicht Laura, der Knirps, diese Wirtstochter mit der hübschen Larve und den dicken Armen war die Schlange, die sie am Busen genährt hatte. (Denn bekanntlich werden Schlangen immer am Busen ernährt.)

Sooo?? sagte sie, nun sehen Sie mal an, das ist ja recht niedlich hier! Hier werden Briefe gestohlen und in Sofas versteckt. Das ist ja hier die reine Räuberhöhle.

Was wollen Sie denn? erwiderte Dorchen, die sich vergeblich loszumachen suchte. Der Briefbote Stümel sitzt mit seiner Tasche immer in der Sofaecke. Wie leicht kann da ein Brief verloren gehn. Und in anderer Leute Sofas herumsplündern, das ist auch nicht recht.

Lügen! Lügen! rief die Duttmüllern. Freilich können Briefe verloren werden, aber sie können auch gestohlen werden von Personen, die sich an die Leute ran-schmeißen und anderer Leute ihre Söhne wegschnappen wollen.

Ich bin keine Person, rief Dorchen, das bitte ich mir aus.

Aber eine Happichen sind Sie. Und wegen dem Briefe sprechen wir uns noch. — Damit ließ sie Dorchen los und wandte sich zu ihrem Sohne. — Louis, sagte sie, du weißt, daß ich deine Mutter bin, und daß ich immer vor dich gesorgt habe und die Nächte aufgefressen und Strümpfe gestopft. Und nun bist du Doktor in Holzweißig geworden, was mir sauer genug geworden ist. Und nun habe sie mich und Fräulein Hester, was eine ausgesuchte Frauensperson ist, hier bei Happichen blamiert, und nun sage ich, komm nach Hause, Louis.

Doktor Duttmüller trat ungeduldig von einem Fuß auf den andern. Die Szene war ihm höchst fatal. Wie stand er da, vor der Tafelrunde der alten Freunde und vor Dorchen und Laura, wenn er jetzt hinter seiner Mutter und dem ausgesuchten Frauenzimmer als gehorsamer Sohn und Bräutigam wider Willen herzog. Aber Mutter, sagte er, kein Mensch hat dich blamiert. Komm, setze dich zu uns.

Nicht für tausend Thaler! erwiderte die Duttmüllern. Louis, du weißt, daß du mein Sohn bist, und was du mir alles versprochen hast, und was ich alles für dich gethan habe. Und nun sage ich, Louis, komm nach Haus.

Der Augenblick war feierlich. Scholz nahm eine Priße nach der andern und schmunzelte, Parisch lachte über sein breites Gesicht, daß die Ähnlichkeit mit dem Kladderadatsch unverkennbar wurde, und Volze ermannte sich und suchte sich aus seinen Decken herauszuarbeiten, um eine Rede zu halten.

Louis kam noch immer nicht, vielmehr sah er sich nach einer Rückzugslinie um, aber der Weg war durch die gedeckte Tafel versperrt. Da kam in der äußersten Not Hilfe. Happich erschien und sagte: Mit Vergunst, meine Herren, wenn ich stören sollte. Herr Doktor, Sie möchten doch gleich nach dem Fronhof kommen. Die gnädige Frau wollten sterben.

Noch nie hat sich ein Doktor über einen Patienten, der sterben will, so gefreut wie Doktor Duttmüller über die gnädige Frau. Er schob einfach seine Mutter und den Pariser Hut beiseite und eilte hinaus. Und draußen legte ihm Dorchchen liebevoll den Mantel um.

Die Zurückbleibenden sahen sich verblüfft an. Wie aber Frau Duttmüller das lachende Gesicht von Parisch sah, wurde sie sehr böse, und es gab einen Zusammenstoß, der heftig, aber nur kurz war, denn hier hatte sie einen ebenbürtigen Gegner gefunden.

Nach einiger Zeit zogen in gemessenen Zwischenräumen drei Wagen durch den Böhnhardt. Im ersten befand sich ein Federbusch, der stolz und gekränkt wackelte, im zweiten eine Person, die das unwiderstehliche Verlangen hatte, aus dem Wagen zu fallen, was die beiden andern Mitfahrenden kaum hindern konnten. Und der dritte, worin vermutlich Göckel und Tochter saßen, glich einem Gedankenstrich, der schweigend durch die Gegend kroch.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die sächsische Minister- und Verfassungskrisis hat einen merkwürdigen Ausgang genommen. Das rekonstruierte Ministerium ist von seinem am 7. Februar behaupteten Standpunkte nicht zurückgewichen, hat das damals thatsächlich zurückgenommene Indemnitätsgesuch des Finanzministers nicht erneuert, also die Behauptung der Kammer, die Verfassung sei verletzt, nicht anerkannt. Das einzige, was von dieser Seite her geschehn ist, war die rein persönliche Erklärung des neuen Finanzministers Dr. Küger in der Finanzdeputation der Zweiten Kammer, er werde vorhandne Mißstände thunlichst abstellen und bitte um Vertrauen. Und die Kammer? Ihre Finanzdeputation B, die den ganzen Streit aufgerührt hatte, hat am 18. Februar in einem „Zusatzbericht“ ausgeführt: „dem neuen Herrn Finanzminister gegenüber . . . entfällt die Veranlassung, die . . . aufgeworfne staatsrechtliche Frage im Wege der Indemnität weiter zu verfolgen“; sie hat demgemäß die nachträgliche Bewilligung der verlangten Summe beantragt und die Forderung der Indemnität fallen lassen, und die Kammer hat dies am 20. ohne Debatte genehmigt. Das ist echt sächsische Höflichkeit und wahrscheinlich auch das Klügste, was noch geschehn konnte, aber konsequent ist es keineswegs; denn nicht um den Finanzminister handelte es sich, sondern um das ganze mit ihm solidarisch verbundene Ministerium, und entweder war die Verfassung durch das von diesem gedeckte Vorgehn des frühern Finanzministers verletzt, dann war die Verletzung durch dessen Rücktritt allein keineswegs geheilt; oder sie war überhaupt nicht verletzt, dann fehlte jeder Grund zu dem schroffen Vorgehn vom 7. Februar. Deutlich, nicht sächsisch gesprochen steht die Sache einfach so, und darüber soll man sich wenigstens klar sein: Die Kammer hat den